

vorhandenen Veranstaltungen jetzt noch die Wehrkraftorganisation mit all ihren Anforderungen an Zeit, Aufmerksamkeit und Körperkraft kommt? Und ganz abgesehen einmal von der Rücksicht auf die Arbeitserziehung — was bleibt dann von den Mußestunden noch für das Familienleben und all seine seelenbildenden Einwirkungen übrig? Ist nicht die Familie der soziale Kreis, in dem der junge Mensch am wirksamsten lernt, sich selber Zwang anzutun und seine naive und abenteuerliche Selbstsucht ersten Pflichten und Verantwortlichkeiten zu unterwerfen? Nur ein guter Sohn wird auch ein guter Soldat werden — die intimsten seelischen Fundamente der Kameradschaftlichkeit, des Sicheinordnens, des Pflichtgefühls werden in der festgeordneten Wirklichkeit des Familienlebens und nicht in dem Spiel des Jugendvereins erworben. Und wer junge Leute dazu verführt, zugunsten von Sport, Pfadfinden und Kriegsspielen ihre häuslichen Beziehungen salopp zu behandeln, der fügt ihrer menschlich-sittlichen Ausbildung schweren Schaden zu und wird die Folgen überall ernten, wo es sich um Leistungen handelt, die den ganzen Menschen mit allen Kräften des Gemüts und des Charakters beanspruchen.

Es ist also kein Zweifel: Die Wehrkraftbestrebungen und noch manche andere neuere Jugendunternehmungen müssen stark gebremst und in richtigere Proportion zu den übrigen Erziehungszwecken gesetzt werden. Vor allem scheint mir die von manchen Seiten für die direkte militärische Vorschulung geforderte Inanspruchnahme weit übertrieben. Das haben sogar militärische Fachmänner zugegeben. Sind die allgemein körperlichen und sittlichen Grundlagen der Wehrhaftigkeit gelegt, so ist die vorbereitende Einführung in die hauptsächlich militärischen Fertigkeiten verhältnismäßig einfach. Die Altersgrenze dafür sollte möglichst hinaufgerückt werden; aus der pädagogischen Forderung der Konzentration folgt ja auch die möglichst ununterbrochene zeitliche Auseinanderfolge von Jungmannen- und Rekrutenausbildung. Für die straffe zeitliche Zusammenfassung, die sachmännische Präzision der ganzen militärischen Unterweisung und vor allem für die prinzipielle Erhebung dieser Schulung über alle bloße Kriegsspielererei wäre es das Beste, wenn diese Propädeutik einfach Seereschule würde, gleichsam als Mobilmachung der Jugend, als ernste Einberufung in den schweren Ernst der Waffenführung. Geben wir auf diese Weise dem Wehrwesen das Seinige, so können wir uns dann um so nachdrücklicher gegen alle weitergehende Militarisierung der Jugendpflege zur Wehr setzen. Durch solche Militarisierung, das heißt durch Einführung des militärischen Tones, militärischer Übungen und militärischer Organisation in das ganze Jugendvereinswesen wird nicht nur dessen universeller Bildungs-aufgabe verhängnisvoll hintangeseht, sondern es wird auch die militärische Ausbildung selber durch zu viel mitwirkenden Dilettantismus und zu viel verwirrende Mischung von Spiel und Ernst gefährdet. Ein Rekrut, der sich einbildet, daß er reiten kann, macht bekanntlich mehr Mühe als einer, der niemals auf dem Pferde gesessen hat. Das Jugendvereinswesen, so weit es sich mit körperlicher Erziehung und mit sportlichen Zwecken beschäftigt, soll die allgemeinen Grundlagen muskulöser Leistung und physischer Abhärtung pflegen, es mag im Rahmen seiner Bestrebungen auch Kartenlesen, Brückenbau und andere Pionierübungen dazunehmen — das spezifisch Militärische aber möge von diesen Organisationen ferngehalten werden; diese sollen in freiesten und mannigfaltigsten Formen den ganzen Menschen entwickeln — das ist auch für die kriegerische Erprobung eine zuverlässigere

Grundlage, als wenn die militärische Ausbildung alles abjorbiert und uniformiert.

In diesem Sinne sollte in der ganzen Arbeit für die Jugend strengste Teilung der Funktionen maßgebend sein: der Militär soll nicht mit seinen Methoden in die eigentliche Jugendbewegung hineingreifen, und der Zivilpädagoge soll nicht militärische Propädeutik treiben wollen. Sehr treffend bemerkt darüber Dr. G. Marr, der Leiter des Hamburger Volksheims: „Der Schultunlehrer soll keine Soldaten ausbilden wollen oder müssen, der Hauptmann der Jugendkompanie keine Fußballwettkämpfer; der Jungmannenleutnant sei kein innerer Missionär, der Fortbildungsschuldirektor kein Generalfeldmarschall usw. Der Katholische Gesellenverein verzichte auf Schwelgen in Gruppenkolonnen, der Christliche Jünglingsverein auf das sprunghafte Vorgehen, der Turnverein auf Ziel- und Anschlagübungen usw. Heute mag dies alles noch erlaubt sein, weil wir eben noch keine militärische Jugendvorbereitung haben und der Ernst des Krieges noch dahinter steht.“

Die hier geforderte Teilung der Funktionen ist allein imstande, der ganzen Mannigfaltigkeit der pädagogischen Aufgaben gegenüber dem Jugendalter gerecht zu werden und einer gegenseitigen Störung der verschiedenen Einwirkungen vorzubeugen. Für die soziale Erziehung junger Leute zum Beispiel ist es höchst wichtig, daß sie gründlich lernen, gute Kameraden zu sein. Eine rein militärische Organisation der Jugendvereine mit straffer Unterordnung der jungen Leute über ihre eigenen Kameraden, wobei dann auch gern der Unteroffizierston nachgeahmt wird, wirkt schädlich auf das Ausreifen der natürlichen Kameradschaftsgefühle in diesen Jahren. Die reifere Jugend, bei der diese sozialen Gefühle bereits entwickelt sind, kann solche straffe und harte Unterordnung über eigene Altersgenossen vertragen, die jüngeren Altersstufen aber werden dadurch in ihrem sozialen Gefühlsleben verwirrt und verhärtet.

Die militärische Zielsetzung gibt gewiß auch viele gute Gelegenheiten, auf das Ganze des werdenden Charakters einzuwirken, für manche andere, sehr wertvolle Seiten der seelischen Entwicklung aber, die durchaus ihre ungestörte Wendzeit brauchen, ist sie eine Gefahr und eine Hemmung. Darum keine Verfrühung und keine Übertreibung! Alles an seiner Stelle und zu seiner Zeit. Nichts wäre schädlicher als zu viel spielerische Annäherung an den Ernst der militärischen Disziplin. Der allzu vertrauliche Umgang mit militärischen Formen, Einrichtungen und Begünstigungen befördert die Großmannschucht und alle Arten von frühreifem Getue und Gerade. Der schwere Ernst der ganzen Angelegenheit tritt dann nicht in den Horizont der Jugend, statt dessen entwickelt sich im eigenen Hause und im übrigen Verkehr eine merkwürdige Neigung zu gewissen Landsknechtsitten und Privilegien — es ist, als ob die geheimsten auflösenden Traditionen des Kriegshandwerkes sich sofort in der Seele bemerkbar machen, sobald die militärische Vorbildung, statt in knappster und sachlichster Weise von der Seeresverwaltung organisiert zu werden, an die Spiel- und Erholungsvereinigungen der Jugend angeschlossen wird.

Wenn diese letzteren Vereinigungen sich in freiester Form der körperlichen Stärkung der Jugend widmen, so arbeiten sie damit in völlig ausreichender Weise der militärischen Ausbildung vor. Aber auch diese körperliche Ausbildung soll nicht die übrigen Aufgaben der Erziehung überwuchern. Es ist vielmehr gerade für die staatsbürgerliche Erziehung sehr bedeutsam, daß die körperliche Ausbildung ihre richtige Proportion zur Gesamt-

erziehung gewinnt. Jede Vordringlichkeit von Sonderinteressen, jede Ueberordnung von Nebensachen über die Hauptsache ist bereits ein Element psychischer Desorganisation und äußert sich dann entsprechend auch im politischen Denken und Handeln durch eine schwere Störung in der Rangordnung der Interessen. Auch ist alle Uebertreibung in der Pflege des Körperlichen eben auch vom Standpunkt körperlicher Hygiene durchaus falsch; das Heil des Körpers hängt weit mehr vom Heil der Seele ab, als es die Materialisten der Körperkultur ahnen; ohne eine tapfere Weltanschauung ist alle Muskelstärke wertlos, und ohne die sittliche Erleichterung hat die körperliche Erleichterung der Jugend keine zuverlässige Grundlage. Auch gehen die stärksten Antriebe selbst für die Bewahrung des Leibes von einem hochentwickelten Gewissen aus. Die körperliche Erziehung darf also nicht von einer materialistischen Grundanschauung aus betrieben werden; wir haben den Materialismus und Egoismus des englischen Sportwesens schon viel zu sehr über unsere eigenen Traditionen Herr werden lassen. Wir sollten von allem übertriebenen Sportismus wieder zu dem Geiste unseres alten deutschen Turnens zurückkehren, wie es von Fahn und Friesen gedacht war. Gerade hier ist die physische Ausbildung deutlich sittlichen Zwecken untergeordnet und von ihnen durchdrungen. Sehr richtig sagt W. Claassen in seinem Buche „Rucht und Freiheit“, der Sport kenne nur den Erfolg des Einzelnen oder der Mannschaft als höchsten Selbstzweck, er sei ein typischer Ausdruck des Manchestergeistes mit dem schönen Motto: Jeder für sich, und der Teufel hole den Resten. Im turnerisch betriebenen Spiel sei die Hauptsache nicht, wer siege, sondern daß beide Teile aufs Beste spielen, denn nur indem jeder Teil hohe Geschicklichkeit entwickle, gebe er dem anderen Gelegenheit, sich auszubilden. Es kann kein Zweifel sein, daß nur der Geist dieses Turnens und nicht die übertriebene Sportlererei auch die richtige Vorschule des deutschen Seeres ist. „Die zu raffinierter Selbstsucht erzogenen Sportsjünglinge versagen auch in den Entbehrungen des wirklichen Krieges, wo nur die äußerste Pflichterfüllung gilt.“

(Ein zweiter Artikel folgt.)